

# General-Anzeiger

Erstausgabe  
wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstags und Sonnabend.  
Bezugspreis  
vierteljährlich für Adressat 1 Mk., durch Boten in Remberg 1.10 Mk., in Remberg, Meina, Sals, Alsen, Gommern 1.15 Mk. und durch die Post 1.24 Mk.

## Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Redaktion, Druck und Verlag von Karl Joel, Remberg. — Fernsprecher No. 3.

Insertate  
kosten die fünfgehaltene Zeile  
oder deren Raum 10 Pf.  
Beilagen  
erscheinen wöchentlich: Achtseitiges  
Unterhaltungsblatt „Zeitpfeil“ und  
des „Landmanns Sonntagblatt“.  
Einzeln Nummer des Blattes kostet 10 Pf.

Nr. 107.

Remberg, Dienstag den 11. September 1906

8. Jahrg.

### Aus der Woche.

Eine Zeitung schiebt es, als ob durch die Monarchenparlamentarismus auf Schloss Friedrichshof, allwo der Kaiser von Deutschland und der König von England eine ganze Stunde lang vertrauliche Gespräche gepflogen hatten, wirklich die Vermählung zwischen den beiden Lebenspartnern auf dem Weltmarkt eine Verfestigung bringen sollte. So man konnte betraue den Eindruck gewinnen, daß auch Frankreich, dessen Regierung sich in bezug auf die Zusammenkunft von London aus hatte beruhigende Mitteilungen machen lassen, in den plötzlich ausbrechenden Verhandlungen zustimmen. Aber die Begeisterung flaute leider nur allzu schnell ab. Eines Morgens konnte man in London und am andern Tage in Paris die Wägen wieder eine der früheren paralogischen, dafür aber um so heftigeren Geschichten lesen. Angeblich sollen dem deutschen Kaiser in Gronberg während der Zusammenkunft Schriftstücke vorgelegt worden sein, nach denen sich deutsche Offiziere an militärischen Untertanen in England bedient hätten. An solche Unterstellungen sind wir nachgerade gewöhnt und sie wären nicht erschrocken, wenn sie diesmal nicht einen besonderen Hintergrund hätten. Da nämlich an dem maßgeblichen amüsanten Stellen über den Gegenstand über den Inhalt der Monarchenunterredung unverständliches Stillschweigen beobachtet wird, versucht man in Paris auf diese Weise die deutsche Propaganda zum Leben zu bringen. Die Wahrheit vor gut, aber der Fiedel verfehlt; denn die Regierungen beider Länder schweigen weiter. Der weiß, ob man jemals erfahren wird, was in den Augusttagen 1906 nach jahrelanger Vermählung zwischen den beiden so eng verwandten Staatsoberhäuptern verhandelt wurde. Wenn nicht alles trübe, geht übrigens die französische Propaganda wieder sehr erregten Tagen entgegen. Das Trennungsgesetz, das schon so ungeheurer die Beziehungen erregt hat, steht abermals im Brennpunkt des Interesses, seit der Kaiser gegen Wortlaut, Form und Ausfertigung energig Stellung genommen hat. In geheimen Sitzungen, denen selbst die sonst liberal zugeneigten Pressevertreter fern bleiben mußte, berieten die französischen Bischöfe die schwerwiegende Frage, ob es noch einen Weg der Verschönerung mit der Regierung gibt, oder ob man den Weg der Feindschaft beschreiten muß, um die Rechte der Kirche zu wahren. Die Antwort wird der Regierung noch manche ernste Stunden bereiten. — In Österreich-Ungarn ist das parlamentarische Leben wieder eingetretet. Die Verhandlungen zwischen beiden Reichshälften werden in diesen Tagen wieder aufgenommen. — Wenn die italienischen und spanischen Parlamente im November zusammentreten, werden sich über die Zustände in einigen Teilen beider Länder heisse Wortgefechte entzünden. Wiederholt ist es in der letzten Zeit sowohl in Süditalien wie in Spanien zu Hungertoten gekommen und die streifenden italienischen Waisensuchen werden wie die spanischen Bergarbeiter durch die Volksvertretung dringend Hilfe fordern. Wäiser haben sich in beiden Ländern die Regierungen kaum um die bedauerlichen Zustände gekümmert, die die Augen der ganzen Welt auf sich ziehen. — In Amerika treten die Ereignisse auf Cuba hinter den Vorbereitungen zur neuen Präzidentenwahl zurück. Da Roosevelt als Präsident nicht mehr in Betracht kommt, so glaubt man im Ausland allgemein, daß diesmal Bryan, der schon einmal mit Lincoln kandidierte, diesmal durch die Stimme des Volkes in „Weissen Haus“ zu Washington als Präsident der „Union“ seinen Einzug halten werde. — In Deutschland ist noch immer die Kolonialfrage die bange und schwelende. Nach dem Prinz-Hohenhausen von dem Posten des Leiters der Kolonialverwaltung zurückgetreten ist und dem ehemaligen Direktor der Deutschen Bank Herrn Deubring Platz gemacht hat, hofft man in manchen Kreisen wenigstens auf eine halbwegs befriedigende finanzielle Regelung. Die „Standalaffären“ sind noch dem Unter-

suchungsrichter und Herr v. Bobbelski? So, zur Stunde weiß kein Mensch, was mit ihm wird. Es scheint aber, daß er sich von all den Erstfütterungen nicht hat „vor den Rauch stoßen“ lassen und somit den Tippelschicksal überlassen wird. Wie lange freilich die Schicksalsparze noch seinen ministeriellen Lebensfaden spinnt, ist eine andere Frage.

### Aus der Heimat und dem Meide.

Remberg, den 10. September 1906.  
— [Defensitlicher Wetterdienst.] Dienstag, den 11. September: Wäheige nördliche Winde, veränderliche Bewölkung, meist trocken, nachts kühler, tags wärmer als am Vortage.  
— [Angebotene Reihführung], die von dem Schützen oder dessen Hunde nicht gefunden werden, eignen sich zuweilen nicht für die Reihführung. Es sei deshalb daran erinnert, daß unachtsames Ansetzen von Wild treibar, das es Pflicht ist, den Hund angelehnt oder verendeten Wildes dem Jagdpächter anzugeben.  
— [Erhöhung der Hutpreise.] Die Hutfabrikanten der Gegend haben infolge neuerlicher Preissteigerungen für Rohmaterialien die Verkaufspreise für alle neuen Aufträge dauernd um rund 10 Prozent erhöht.  
— [Domnisch.] Beim Wähen von Kalk in einem Giney sog sich ein heftiger Ministerlektion ziemlich bedeutende Brandwunden im Gesicht zu. Der Verunglückte hatte ungelöstes Kalk in den Eimer getan und konnte das Wasser infolgedessen nicht durchdringen. Es erfolgte eine Explosion und verbrannte der unglückselige Kalk dem Beringlung das Gesicht, sodaß derselbe dem Krankenhaus in Doran zugeführt werden mußte.  
— [Jahna.] Der am Sonnabend hier stattgefundenen Viehmarkt war ganz gut besucht. Der Geschäftsgang war flott, da genügend auswärtige Händler amehnd waren. Angeföhren waren etwa 7—800 Ferkel, 200 Läuferhühner und gegen 250 Stück Rindvieh. Man verlangte für ein Paar Ferkel je nach Größe und Lauffähigkeit 13—22 Mark, für ein Paar pro Stück 30—40 Mark.  
— [Schwinder.] Ein teufelskühler Schwinder treibt zur Zeit hier sein Unweises. Derselbe operiert in der Weise, daß er sich in Folge Hausbesuchen begibt, in denen mobilisierte Zimmer an Herren vermietet sind. Den Vermietern gegenüber stellt er sich als den Freund des Chambergerätes vor, der ihn geschickt habe, etwas von seinem Vermögen zu holen. Das sichere Auftreten des Schwunders betört die Vermietter, so daß sie diesen gewähren lassen. Dieser sucht sich das Gewünschte aus, empfiehlt sich unter Dankesworten und verduftet. Es sind eine ganze Anzahl solcher Schwinderleien bekannt geworden. Es möge daher vor dem Betrüger gewarnt sein.  
— [Halle.] Auf freischer Tat ertappt. Am Freitag gegen 11 Uhr abends wurde der Hellstraße 24 wohnende Arbeiter Karl Wollmann beim Einbruch in einen, in der Feldgarten-Anlage des Arbeiters Franz Vogel an der Poststraße belegenen Ziegenstall abgefaßt. Wollmann war von einem mit seiner Frau im Nachbargarten Wache haltenden Arbeiter Heinrich beim Übersteigen der doppelten Draht-Einrichtung beobachtet worden. Von diesem rief schnell den Geschäftshilfen und noch einen Hausbewohner herbei, und so gelang es den drei Männern, den Ziegenstall eingedrungenen, sehr schmerzhaften und der Polizei zu übergeben, bevor er seine verdreherische Tat vollenden konnte.  
— [Gesund.] [Vertrauen.] Hier wollte die nach sehr junge Frau eines Fabrikarbeiters den Morgenfahne auf Spiritus bereiten; da der im Kocher befindliche, bereits dreizehn Spiritus nicht ausreichend schien, wollte sie noch mehr Spiritus zugeben. Hierbei erluderte die Spiritusflasche, die Kleider der Frau fingen Feuer und im Nu fand diese in Flammen. Von den erhaltenen Brandwunden

ist sie bald darauf gestorben. Bei dem Versuch, die Flammen zu erlöchen, verbrannte sich der Mann der bedauernswerten Frau beide Arme.

[Dierode (Harz).] Zum Doppelmord melbet man: Der frühere Pflegerohn der ermordeten Frau Reinhardt, der sich bisher in Amerika aufhielt, soll in der fraglichen Zeit in Dierode gesehen worden sein. Es liegt der Verdacht nahe, daß die Anwesenheit des Pflegerohnes, der in schlechten Anse sieht, mit der genannten Tat in irgend welcher Verbindung liegt. [Schmerze Operation.] Auf Anordnung des Bezirkskommandos wurde im Genservon-Lazarett an dem Kriegswunden vorgenommen. Es handelt sich darum, die Genservonhose, die in der Schlacht bei Sedan im linken Oberschenkel des Matthes stecken geblieben war, zu entfernen. Dies gelang nach 36 Minuten. Die Kugel lag weitgedrückt auf dem Schenkelknochen. Die Ärzte gratulieren dem Manne ob seiner Standhaftigkeit. Er beantragt die Kugel als Reliquie.  
[Erfurt.] [Schmerze Operation.] In einem hiesigen Gartenrestaurant explodierten zwei mit Feuerwerkskörpern gefüllte Kisten, die dem Wert von zwei jungen Männern zum Kauf angeboten wurden. Von den letzteren wurde der eine schwer verletzt und mußte sofort ins Krankenhaus gebracht werden. Der andere erlitt weniger gefährliche Brandwunden. Der Wert und andere Umstände blieben unklar.  
[Linda (H).] Ein sehr mürriames oder etwas teures Rezept wendete ein hiesiger Fabrikbesitzer an, um ein süßes Bier zu kurbieren. Der Herr wollte am Sonnabend mit zwei Freunden nach Rindobstadt fahren. Im letzten Trabe ging's von Rindobstadt. Der Herr hand hand das Geschick. Der Ferkel freckte und ließ sich weder durch gütliches Bitten, noch durch das harte Wort der Peitsche bewegen, vorwärts zu gehen. „Ich schief dich dem Hund zufammen.“ Spannt ihn ab! Holt meine Hinte!“ So ließ sich der Herr des Geschickes vernehmen. Bitternd gehörten die Beobachtungen. Das noch junge, schmude Tier wurde auf ein nahes Ackerfeld geführt. Die Hinte wird gebracht. Kein gütliches Bitten vermochte den Herrn abzuhalten. Der Schuß trug. Gestroffen schätzte das Pferd zu Boden. Stolz über die vollbrachte Tat lagte der Besitzer des Pferdes: „Hier liegen 600 Mk. und 10 Pf.“ (Der geringe Betrag von 10 Pf. ist für die Patrone zu rechnen. Das Pferd wurde auf der Stelle, wo es erschossen wurde, sofort verscharrt. So geschah an einem Spätsommerstage des Jahres 1906 bei Rindob, als die Hitze sehr groß war.)

[Raumburg.] [Kommunalverwaltung.] Zu dem Donnerstag abgehaltenen Stadtvorstandung wurde der neuntretende Stadtvorordnete Generalmajor J. D. Wälder durch den Oberbürgermeister Kraus eingeführt. Die Erziehung unterer Elektrizitätswerke gab Johann Stoff zu einer ansprechlichen Rede. Bekanntlich hat er einer ansprechlichen Rede über die Erhaltung des Wertes der Firma Schürer übertragen, während die Veranlassung für Lahmeyer's Werte ist. In bezug des Standpunktes des Magistrats sog die Verhandlung einen Beschluß auf Erhebung einer Anleihe später zurück. Der Magistrat beanstandete den Beschluß betr. Übertragung des Wertes des Wertes an Lahmeyer und lehnte den zweiten Beschluß, der die Erhebung einer Anleihe zurückzieht, ab. Wegen dieser triftigen Punkte ist nun von Seiten der Stadtvorordneten Klage und Beschwerde bei der zuständigen Verwaltungsbehörde erhoben und ist durch den Bezirksdirektor Klinghoff eine Verständigung angeboten worden, wenn auch ohne Erfolg. Die Stadtvorordneten lehnten von neuem einen vorliegenden Antrag auf Zurückziehung der Klage und Beschwerde mit 14 gegen 13 Stimmen ab. — Es wurde weiterhin einstimmig dem Antrag der Finanzkommission entsprochen, die Anfechtung und Entlastung der Räumereiberechnung für 1904/05 zu verweigern, weil die Erklärungen des Magistrats zur Erläuterung

und Rechtfertigung der beanstandeten Rechnungsposten unvollständig und ungenügend seien, weil namentlich der Magistrat in der Kreissteuerfrage nicht die gewünschte Erklärung gegeben und weil der Magistrat seinen lagerungsunfähigen Nachweis über die fälschlich festgesetzte Fäure, obgleich die Stadtvorordneten ein solches Lagerbuch ausdrücklich vortröckte.  
[Berlin.] [Woran] ein Berliner Junge kommt! In Berlin erloschen auf der Wache des 9. Polizeireviere ein zwölfjähriger Knabe und meldete, er hätte einen kleinen Jungen gefunden, den er hätte mitgebracht habe. Die Beamten bemühten sich, aus dem Kleinen herauszufindeln, wer er sei und wohin er gehöre. Alles war vergebens. Der Findling konnte nicht sprechen und mußte vorläufig auf der Wache behalten werden. Und der Telegraph spielte nach allen Richtungen, ob vielleicht in irgend einer Stadtgegend ein zwölfjähriger Knabe vermisst werde. Am Abend erloschen auf der Wache wiederum ein Junge, der angivoll fragte, ob man vielleicht seinen kleinen Bruder gefunden habe. Einem Beamten kam das Gesicht bekannt vor und er nahm den Burken ins Gebet. Und da hellte sich dann heraus, daß es derselbe Junge war, der am Nachmittag den kleinen Findling auf der Wache mitgebracht gebracht hatte. Um sich das Polizeibureau gebracht hatte er am Abend unentgeltlich zu machen, hatte er am Abend eine andere Sache angezogen und eine andere Wäse angezogen. Als man den Burken fragte, warum er dieses Manöver ausgeführt habe, antwortete er, daß er auf seinen Bruder anpassen müsse, wenn seine Eltern auf Arbeit gingen. Da er aber gern einmal haben gehen wollte, hätte er seinen Bruder nicht sicher unterbringen können, als daß er ihn insgewissen der Obhut der Polizei amvertraute.

### Anwendung des Gipsfahlpeters zur Herbstfaat.

Unter den praktischen Landwirten kommt man immer mehr zur Erkenntnis, daß eine heftige Ernährung unserer Kulturpflanzen in ihrer frühesten Jugend für ihre Entwicklung von größter Bedeutung ist. — Wie bei den Haustieren, so zieht sich auch bei untern Kulturpflanzen eine mangelhafte Ernährung in der Jugend später bitter durch Schwäche und Anlagen an ihrem ersten Entwicklungstadium, bei Bildung von Wurzeln und Ästen, an Nahrungsmangel, so wie die ihre Entwicklung eine Kiste bei, die nicht ganz vollständig ausgefüllt werden kann. Jede Menge aber, die in der Jugend reichliche Nahrung genießt, wird die vorzie wiew überleben und sich prächtig entfalten. — Dies hat man bei der Sommerfaat schon erkannt und schätzte die Wirkung von Nitrat an durch eine Düngung mit Gipsfahlpeter. — Wie steht es nun mit dieser Anwendung zur Herbstfaat? Was hat man von dieser Anwendung auf das Herbstfaat, um schließlich überwinteren Samen anzustellen. Doch, Korbungen ist besser als kein, und das beste Mittel gegen die Dessen- und Fein-Fäule, als auch um zurückgebliebene Samen zu befeuern, bleibt Gipsfahlpeter. Es empfiehlt sich aus nachstehend genannten Gründen, einen Teil, vielleicht 1/2 — 1, der zu verwendenden Gesamtmenge des Gipsfahlpeters, schon im Herbst zu geben und den Rest dann später im Frühjahr in mehreren Gaben. Der Gipsfahlpeter, der den vorstehend genannten Zweck erfüllt, ist bei den Vorarbeiten der letzten Jahre, Kalk und Phosphorsäure bringen zu empfehlen und das beste Mittel zur guten Bodenunterkunft. — Am meisten leidet die Pflanze im Winter durch Frost und Anfeuchten des Bodens. Gegen letzteres läßt sich allerdings nichts tun, doch der erfere ist bei Gipsfahlpeterdüngung nicht zu fürchten. — Das Erziehen geschieht durch Weizen des Saates in den Fellen der Pflanzen. Dieser geschieht erst, wenn die Pflanze dünner ist, d. h. je weniger Nährstoffe er enthält. Wird nun den jungen Pflanzen das zum normalen Wachstum erforderliche Nährstoff schon vor dem Winter gegeben, so werden sie auch den schädlichen Einwirkungen des Nachfrostes bedeutend besser widerstehen können, als die ungenügend ernährten. Also auch aus dieser Ursache spricht der Nutzen und die Notwendigkeit der Gipsfahlpeterdüngung, besonders auch im Herbst.  
Die Wägen, welche zu geben sind, richten sich nach der Beschaffenheit und nach der letzten Stallmüddüngung. Eine Gipsfahlpeterdüngung ist erforderlich, wenn eine Stallmüddüngung erst erfolgt ist, da dieser sich im Herbst nicht so schnell zerlegt, als das Gipsfahlpeter, das einzige sofort aufnehmbare Stickstoffdüngemittel, aberflüchtig wird. Ist Stallmist schon zur Verfügung vorhanden, so muß man schon im Herbst, namentlich bei den Winterweizen, wenigstens 20 Zentner pro 1 Hektar Gipsfahlpeter geben.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\* Der Kaiser, der mit der Kaiserin zur Zeit der großen Mandanten in Schlesien weilte, hat dem Kardinal-Fürstbischof Kopp, dem Oberpräsidenten von Schlesien Grafen Helldorf-Prützger und dem Herzog von Ratibor den Schwärzen Albrechten verliehen.

\* Der neue Leiter der Kolonialabteilung, Herr Dernburg, wird nicht einmal zum Reichstag der Kolonialabteilung ernannt werden, er wird vielmehr nur dessen Geschäfte versehen und das entsprechende Gehalt beziehen. Das deutet darauf hin, daß die Forderung eines selbständigen Kolonialamtes bald wiederholt werden wird.

\* Der Kolonialfandal nimmt immer größeren Umfang an. Gegen alle, die bespottet hatten, außer Major Fischer hätten noch andere Offiziere mit der Firma Pöppelstein in Verbindung getreten, ist nunmehr Strafandrohung gestellt worden.

\* Der Dampfer „Bürgermeister“ der Deutschen Ostafrikafirma ist mit den auf der Heimreise befindlichen Reichstagsabgeordneten an Bord, von Wien abgegangen.

\* Der Bedarf der Zigarettenfabrikanten und Händler an Steuererlassen ist, da die sämtlichen Vorarbeiten am 1. September mit einer Bankrotte versehen werden mußten, so stark gewesen, daß die Steuerbehörden angeblich nicht in der Lage waren, sämtlichen Anforderungen gerecht zu werden.

\* Der Landtag des Großherzogtums Sachsen-Weimar tritt Anfang Oktober kurz vor den Wahlen zu einer vorläufigen achtstündigen Sitzung zusammen, um eingehend über die Aufhebung der Verfassungsgemeinschaft mit Meckl. v. L. zu beschließen.

\* Der Kongreß der Gewerbevereine nahm den von sozialistischer Seite vorgelegten Antrag mit 756 gegen 543 Stimmen an, daß der parlamentarische Ausschuss eine Verprechung zwischen den beiden Parteien der Arbeitervereine veranlasse, um deren Verflechtung anzuführen.

## Osterreich-Ungarn.

\* Die Verhandlung über die gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen Osterreich-Ungarns, die seit der Berufung des neuen ungarischen Ministeriums ihre ferneren Durchsetzungen haben, soll durch Verhandlungen zwischen dem ungarischen und österreichischen Ministerium zu praktischen Ergebnissen gelangen. Zu diesem Zweck trifft der ungarische Ministerpräsident Bekere diefer Tage in Wien ein und wird vom Kaiser in Audienz empfangen, wobei er die ungarischen Ausgleichsvorschläge überreicht.

\* In Wien ist die Rede noch immer nicht beruhigt. Die Verhandlungen dauern unter den Augen des Ministers, das allerdings nicht verlässlich ist, und das sogar an verschiedenen Stellen mit den rauschhaften Volksmengen gemeinsame Sache machte, fort.

## Frankreich.

\* Wie es heißt, werden die Wünsche hauptsächlich den ihnen unterliegenden Gesellschaften die handwerklichen Geschäfte der Verarmung nach dem die Zustimmung des Kapitales gefunden haben werden, zur Kenntnis bringen. Dagegen wird das Gericht für unbegründet erklärt, daß diese Wünsche nach dem Schluß der Verarmung der Presse mitgeteilt werden sollen. Die Verhandlungen werden für alle Fernschreiber geheim bleiben.

## England.

\* Generale Blaine äußern sich zu Kriegsminister Dalmeys Behauptung aus Berlin: Falls der Kriegsminister dieselben grundsätzlichen Methoden, wie sie in der deutschen Armee und namentlich bei der Ausbildung der deutschen Offiziere herrschen, dem englischen Leben einfließen könnte, würde er der Nation einen unvorstellbaren Dienst leisten.

## Italien.

\* Die italienische Presse verfolgt diesmal zwar mit Aufmerksamkeit, aber mit größerer

Mäßigung die österreichischen Flottenmandanten, die zum Teil in der Nachbarschaft der Gestirne in Ancona stationiert. Es ist kein Geheimnis, daß im Kriegsfalle die Aufgabe der österreichischen Flotte eine Landung an der Küste des Reichs der Krone von Ancona oder wenigstens die Festigung der Gienhafen von Ancona nach Bologna wäre. Aus Jano wird gemeldet, daß dort ein nächstliches Mandanten der österreichischen Schiffe die Küster erzieren gemacht habe. Witterunglich ist dagegen nichts einzuwenden, aber es verbleibt gegen die Regeln guter Freundschaft.

## Spanien.

\* Nachdem die Regierung dem Vatikan eine Note für die Geländehaft am Seligen



Dernburg.

Größtzu Hohentengen-Dangenburg, der bisher mit der Leitung des Kolonialamtes betraut war, ist durch diese Stellung entlassen worden und an seine Stelle ist der Bankdirektor Bernhard Dernburg getreten. In der Verwaltungsgeschichte des Reichs ist es bisher ein Unikum, daß ein Mann ohne politische und parlamentarische Vergangenheit zu einem so wichtigen Amt berufen wurde. Es handelt sich aber um ein ungewöhnliches, einen Mann an diese Stelle zu setzen, der der Situation auch in formaler und technischer Beziehung gewachsen ist. Bernhard Dernburg ist ein Mann von hervorragenden finanziellen Fähigkeiten. Er leitete ein in der Schweiz des Mannes, denn er ist am 17. Juli 1865 in Darmstadt geboren. Er ist ein Schüler von Georg von Siemens und hat seine geschäftliche Schulung in den Vereinigten Staaten erhalten. Nachdem er nach Europa zurückgekehrt war, trat er in die Deutsche Bank ein, wo er zur Leitung der neu gegründeten Deutscher-Bank-Gesellschaft berufen wurde. Am 1. März trat Dernburg in die Deutsche Reichsbank ein, in der er sich immer eine maßgebende Stellung sicherte. Es steht zu hoffen, daß dem neuen Leiter des Kolonialamtes diejenige Fertigkeit bleiben, die seinem Vorgänger lieber verlag.

Stuhl in Betracht kommenden Diplomaten vorgelegt hat, ohne daß hierauf eine Antwort erfolgt wäre, ist in dieser Frage tatsächlich ein Aufschlag eingetreten. Man spricht von einer Zurückberufung des gegenwärtigen Augustus Minardi; es ist auch die Rede davon, daß Lordford zu kündigen, ohne die Ausarbeitung des Vereinsgesetzes abzuwarten.

## Rußland.

\* Der angeklagte Ulas des Jaren heit, die Einführung neuer Vorschriften, welche zur Unterdrückung der revolutionären Bewegung in St. Petersburg veröffentlicht worden. Es stellt die Antwort der Regierung auf die fortwährenden Mordtaten der letzten Zeit dar. Die ordentliche Gerichtsbarkeit und auch die reguläre Tätigkeit der Kriegsgesetze sind aufgehoben und durch Exekutivgesetz ersetzt, die mit großer Verschwendung und äußerster Strenge den Kampf gegen den „inneren Feind“ durchführen sollen.

Die Regierung begleitet diesen Schritt, der über großen Eindruck gemacht hat, und durch den sie nun auch überreicht den Revolutionären den rücksichtslosesten Vernichtungskrieg ankündigt, mit einer langen Militärliste, die die absolute Notwendigkeit dieser harten Abwehrpolitik darlegt, daneben aber auch dem ordnungsliebenden Teile der Gesellschaft liberale Reformen auf den verschiedensten Gebieten des Staatslebens in Aussicht stellt. Unter diesen stehen die Judenfrage und die Schulfrage als erster Stelle.

\* Der Ministerrat erkannte den Juden das Recht zu, niedere und Mittelschulen zu errichten.

\* Der Minister des Innern, Botlich, unterbreitete dem Staatsrat eine Vorlage betr. Änderung des Pressegesetzes. Die Vorlage verbietet den Streit über den Königsmord vom 11. Juni 1903, plant die Begrenzung der Verhältnisse aus der Staatsdiktatur und stellt die Strafkraft der Verfassungskomitee Staatskorrespondenzen über Vorgänge im Ministerium sowie der Begrenzung der Offiziere und Unteroffiziere als Beschreiber oder Gegenübernehmer vor. Strafbare sollen ferner die Teilnehmer an der Wiedergabe von Staatsdiktaturen sein, soweit diese fixierten Anhalts sind. Damit wird die Verschönerung, die nach wie vor brennend ist, wohl kaum gelöst werden.

## Balkanstaaten.

\* In dem türkisch-persischen Grenzstreit, der sich nun schon seit Monaten hinschleppt, wird aus Konstantinopel berichtet: Infolge eines Briefes von persischer Seite hat die Türkei versprochen, dem Walf von Van abzurufen zu wollen, den Irak besitzenden Diktator Marghar wieder zu räumen und nächsten Tagen wird die erste Zusammenkunft der türkischen und persischen Grenzkommission stattfinden.

## Amerika.

\* Senator Valey aus Texas wird sich von dem demokratischen Partei als Kandidat für die Präsidentschaft in nächster Zukunft stellen lassen. (Er erklärte sich als Gegner der von Bryan vorgeschlagenen Gienhafenverfälschung.)

\* In Cuba sind Friedensverhandlungen mit den Rebellen eingeleitet und die Friedensbedingungen einmündig eingeleitet. Falls die Unterhandlungen scheitern sollten, wird General Guera den Gesamtbevölkerung über die Truppen der Rebellen übernehmen.

## Roosevelts Verteidigung der neuen Orthographie.

\* Aus New York wird berichtet: Die mannigfachen Kritiken und Angriffe, die Präsident Roosevelt wegen seines Vorliebes zu Gunsten einer veränderten Rechtschreibung erfahren hat, sind augenblicklich doch nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben. In Form eines Briefes an ein Staatsbruder, der Willingts lacht er die neue Orthographie gegen ihre Gegner und besonders gegen die Feindungen der eigenen Partei in Schutz zu nehmen. Seine Korrespondenz hat er genau nach den Vorschriften der vereinfachten Rechtschreibung, die sich auf 300 Wörter beschränkt, geführt; in dem jetzt veröffentlichten Briefe ist er jedoch so vorsichtig, daß von insgesam 487 Wörtern nur eines in der neuen Orthographie geschrieben ist. „Die meisten Kritiken“, schreibt Roosevelt, „sind augenblicklich in völliger Unkenntnis dessen, was dieser Schritt bedeuten soll, erhoben worden. Es besteht nicht die geringste Gefahr, irgend etwas Revolutionäres zu tun oder eine weltanschauliche Welt zu erschüttern. Der Grund ist einfach der, daß die Regierung nicht hinter dem Empfinden des Volkes zurückbleiben, sondern mit ihm mitgehen und sich zugleich seine Seite mit den erlaubtesten Ergebenheiten unserer Zeit und den tiefsten Gelehrten von Schläge eines Professor Robinson und anderer, die mit einem die letzten Änderungen in der Orthographie der 300 vorgeschlagenen Wörter ganz oder teilweise die

Billigung der Öffentlichkeit finden werden, so werden sie sich bauernd erpalten; und wenn sie diese nicht finden werden, so werden sie wieder überwinden — weiter ist darüber nichts zu sagen.“ Es ist nicht ein Angriff auf die Sprache Schopenhauers und Shakespeares, die in einigen Fällen auf die von ihnen gebrachten Formen zurückgeht. Es ist überhaupt kein Verbot, irgend etwas Weltanschauliches, Philosophisches, Gemaltisches oder irgendwie Bedeutendes zu tun, sondern lediglich ein Verbot, mit der geringen Kraft, die ich habe, die Kräfte zu untergraben, die unter Orthographie ein bisschen weniger stark und phantastisch zu machen versuchen.“ Mit dieser Erklärung wollen nun beide Teile nicht recht zufrieden sein. Die Anhänger der neuen Orthographie lesen darin eine Art Klage, daß er überhaupt eine Einführung über Erklärung für nicht befunden hat, und die Anhänger der alten Orthographie freuen sich darüber, daß der Präsident aufeinander so feindselig geworden ist, wenn auch der Stein des Anstoßes für sie noch immer nicht beseitigt ist.

## Von Nab und fern.

\* Zu lebenslänglichen Zuchthaus bequadt hat der Kaiser den Arbeiter Thomanek in Königsbrunn, der in Gemeinschaft mit der Frau des Grundbesitzers Kalus deren Ehemann erwidert hat, und ebenfalls vom Schurkengericht in Weichen D.S. zum Tode verurteilt wurde. Gegen seine Mitleidigkeit, Frau Kalus, ist freierseitig auf eine 15jährige Jugendstrafe erkannt worden, die sie gelegentlich verbüßt.

\* Im Alter von nahezu 104 Jahren gestorben ist die Witwe des ehemaligen Königs Konrad von Bayern, Elisabeth geb. Witt. Sie entstammte einer niederösterreichischen Familie, von der verschiedene Glieder ein recht hohes Alter erreichten. Bis in die letzten Jahre hinein erfreute sich Frau Goermann, die bereits seit 1873 Witwe war, noch gesünder Frische, doch begannen ihre körperlichen Kräfte abzunehmen, als sie vor einigen Wochen an Augenentzündung erkrankte, die sie insofern überstand, zu ihrem hundertsten Geburtstag erhielt die Grestin die Glückwünsche des Kaisers mit einem wertvollen Geschenk.

\* Der Breslauer Straßenterror, bei dem neuerzeit dem Arbeiter Wiewald eine Hand abgehauen wurde, und bei infolge dessen lange Zeit die Öffentlichkeit beschäftigt, hat jetzt dadurch seinen Abschluß gefunden, als die Verführer gegen sämtliche Angeklagte eingeleitet wurde. 95 Personen, die wegen des Straßenterror als Zeugen oder in die Unterdrückung mit einbezogen waren, erhielten den Befehl des Landgerichts angeheißt, daß wegen Unzulänglichkeit des Beweismaterials das Verfahren gegen sie eingestellt ist. Es ist davon, darunter eine Arbeiterin und der bekannte Arbeiter Wiewald, waren — es darunter besulig gewendet, die sieben anderen der Mordung, der Beleidigung und des Streiterterrorismus.

\* Wegen fahrlässiger Tötung seines eigenen Kindes ist der Klempner F. aus Hamburg in Untersuchung gezogen worden. F. hatte nach einem Streit mit seiner Frau ein einjähriges Kind auf den Arm genommen und ist mit ihm von Kneipe zu Kneipe gezogen. Das Kind stürzte bald nach diesen Vorfällen, und es wurde bei ihm Schädelbruch festgestellt. Wahrscheinlich hat der Vater es in der Trunkenheit fallen lassen.

\* Wührende Sandmassen verschütteten in Bräunow in Pommern zwei an einem Sandhaufen spielende Kinder, einen Knaben von 3 1/2, und ein Mädchen von 4 Jahren, die als Leichen hervorgezogen wurden.

\* Begnadigung eines Offiziers. Der Leutnant Komrad Hertel, früher zur Garnison Würzburg gehörig, welcher wegen Unterdrückung von etwa 70 000 M. vom Kriegsgericht der 4. bayrischen Division zu 1 1/2 Jahr Gefängnis verurteilt wurde, ist nach Berufung von Zweitrang dieser Strafe begnadigt und ist in Freiheit gesetzt worden. Er erhält eine Anstellung bei einem Militärgeheimdienst.

## Auf schiefer Bahn.

16) Roman von Reinhold Drimann.

„Wenn es denn durchaus sein muß — Ihr Herr Vater ist drinnen in einem Spielzimmer, und ich werde Sie mit Ihrer Geliebten zu ihm geleiten.“ entgegnete Bruno.

Er reichte Herrn den Arm und führte sie durch den Saal, während Gide, die er gefesselt nicht zu beachten ließe, in einer kleinen Entfernung folgte. Ehe sie über die Schwelle des Zimmers traten, neigte er sein schwärzliches Haupt ganz nahe zu Petras Köpfchen und flüsterte: „Danke dir für eine beschämende Höflichkeit von Ihnen (schien er). Werden Sie kommen?“

Sie zögerte einen Moment mit der Antwort; aber in dem Moment, da sie ihre Hand von seinem Arm herabgleiten ließ, sagte sie leise: „Ja — am Montag vorhin.“

Nachdem Bruno wieder so sofort bereit, seinen Platz am Spielisch einem andern Herrn zu überlassen, um sich dem Blumige der Damen zu fügen. „Aber wo ist César?“ fragte er, die sich in die Garderobe begab. „Wir drüben den armen Jungen, doch nicht ganz allein hier zurücklassen.“

„Was ist denn mit seine Sorge?“ sagte Gide, und die verständliche Erklärung, von der er gegen den studierenden Vater erfüllt war, rang beuglich genug in ihren Worten. „Ihr Doktor Geißler hat von uns Glück der Wohlverdienlichkeit überhoben, ihn nach Hause zu schaffen.“

„Was heißt das? Er ist doch wohl nicht etwa —“

„Er war in einem Zustande, der ihn für den Umgang mit gestirnten Menschen unmöglich machte — ja! Ich hoffe, du wirst ihm nie mehr gestirnt, und irgend wo hin zu begleiten.“

„Ach, der Schlingel!“ murmelte Wiewald und nach einer kleinen Weile sagte er sich selbst beruhigt hinzu: „Aber wie in aller Welt kam gerade dieser Doktor dazu, sich seiner anzunehmen? Er ist doch, so viel ich wider weiß, nur ganz oberflächlich mit ihm belannt.“

Gide zuckte die Achseln. „Ich weiß nichts von den Besuchen, die er gemacht hat, aber ich sehe gute Freunde sind, denn ich hörte César erst vor wenigen Tagen mit wahrem Entzücken von dem Geist und der großen Lebenswürdigkeit des Doktor Geißler reden.“

Julius Wiewald sagte nichts mehr, aber er blieb von diesem Augenblick an nachdenklich und verstimmt. In tiefen Schwüngen legten sie die Gehsteige zurück. Jedes von den beiden schien viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt zu sein, um ein Bedürfnis nach Unterhaltung zu empfinden. Erst als der Wagen vor Richard Sieveking's Wohnung hielt, fragte Wiewald: „Wohin gehst du viellecht, daß ich dich begleite, Gide, um bei deinem Mann ein gutes Wort für dich einzulegen?“

„Ich danke dir für die freundliche Mitteilung,“ gab sie zurück, „aber ich bedarf dessen nicht. Es wäre doch wohl sehr schlimm, wenn ich da meine Fürsprecher brauchte. Doch ist es, Gott sei Dank, nicht so weit ge-

kommen, daß ich mich vor Richard fürchten müßte.“

Trotz dieser Überflüchtigkeit aber schlug ihr ein wenig das Herz, als sie die Treppe emporging und die Glocke an der Pluritz zog. Ein paar Minuten vergingen, ehe ihr das Gansmädchen mit verschlungenen und mürrischen Gesicht öffnete. Die Frage nach ihrem Gatten bekannte Gerta auf den Lippen. Aber sie zögerte doch noch, bis ihr das Mädchen Mantel und Kopftuch abgenommen hatte, bevor sie sie aussprach.

„Der Herr hat sich bereits zur Ruhe begeben, nicht wahr?“

„Nein, gnädige Frau, der Herr arbeitet noch im Kontor.“

„Wo hast du mich herhergeführt?“

„Eine Viertelstunde später dehte sie sich bereits in ihrem Betragen auf den weichen Kissen, und eine Fülle heterer, herausfordernder Bilder zog noch einmal an ihrer Seele vorbei, ehe sich der Schimmer taufte auf ihre Lider senkte.“

Es war spät am Morgen, als sie erwachte. Das Bett ihres Gatten war unberührt geblieben. Richard Sieveking hatte alle die ganze Nacht in seinem Kontor über seinen Büchern zugebracht.

10. Julius Wiewald sah vor dem prächtig geschmückten Schreibtisch in seinem Arbeitszimmer, als ihm der Diener meldete, daß Herr Selmbrecht vom dem Bankhaus Schröder und Wertentin für einige Minuten um Gehör bitte.

„Sollen Sie ihn einleiten?“ befragte der Hausierer, um dann, als die schändliche, englische Gestalt des Buchhalters zur Tür hereintrat, das Gesicht mit ungebührlich tragendem Ausdruck von dem eben begangenen Brief zu erheben.

„Um — was bringen Sie?“ fragte er in einem stillen, wenig ermutigenden Tone.

„Gehtigkeit ist nicht recht abnehmend, denn meine Zeit ist außerordentlich befristet.“

„Ich bitte um Entschuldigung, Herr Wiewald — es ist mir sehr peinlich, daß ich unangelegen komme. Aber ich wollte keine Stunde ohne Not verlieren, das Geld brennt mir sozulegen in den Händen.“

„Was ist das für Geld, das Ihnen in den Händen brennt?“

„Die sechsstündigen Mark, die ich Ihnen nun schon seit mehreren Jahren schulde. Es hat sich ein Wunder ereignet. Ich habe eine Erbschaft gemacht — eine Erbschaft von nahezu fünfzehntausend Mark. Und — denken Sie nur, ohne daß ich das geringste Recht abgeben. Ich hab den vollsten Erbteil meines Vaters, der in Württemberg lebte und ohne Nachkommenschaft gestorben ist. Ich erhielt vorgestern die Benachrichtigung, daß das Geld bei dem hiesigen rüstigen Generalanwalter für mich bereit liegt. Und nun habe ich es heute morgen erpoben.“



